Kommentar

Dem Konjunkturpessimismus der vergangenen Wochen hat das ZEW gestern verhaltenen Optimismus entgegengesetzt. Der Verbraucher wird zwar dennoch weiter wachsam bleiben und der große Konsumschub wohl ausbleiben. Trotzdem ist die bessere Stimmung nicht zu unterschätzen.

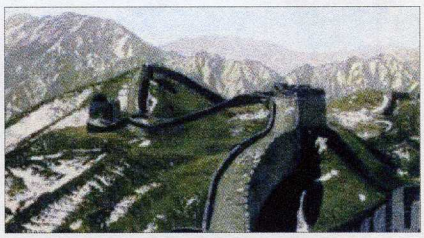
Aufschwung im Abschwung

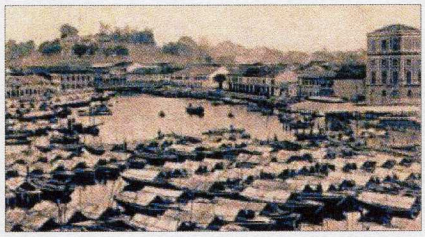
Von unserem Redakteur Martin Sturm

Ein kleiner Aufschwung im moderaten Abschwung – mindestens soviel lässt sich aus dem jüngsten Stimmungsbarometer des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) herauslesen. Die Daten waren besser, als es viele Experten erwartet hatten. Sie dürften die Konjunkturpessimisten, deren Warnungen schon recht laut geworden sind, ein wenig bremsen. Und das schadet auch niemandem.

Die überraschend positiven Werte des ZEW-Barometers zeigen, dass es neben Signalen der Abschwächung eben auch stützende Tendenzen gibt. Das wird zwar nicht die große Welle des Konjunkturzyklus außer Kraft setzen, die erfahrungsgemäß immer ein Auf und Ab darstellt. Wie diese Wellenbewegung vonstatten geht – da gibt es allerdings große Unterschiede. Die ZEW-Zahlen deuten an, dass eine sanfte Landung durchaus möglich ist. Das heißt: Es gibt Hoffnung, dass sich die Unternehmen besser auf den Abschwung vorbereitet haben als nach dem Internet-Boom und der Jahrtausendwende. Das wäre dann in der Tat eine gute Nachricht.

Globalisierung





„Meine erstePostkarte, mit der alles begann, zeigt die Orchard Road in Singapur", erzählt Sammler Thomas Brandt. Wo einst Ochsengespanne fuhren (oben links), pulsiert heute das Geschäftsleben. Andere Motive zeigen touristische Ziele, Häfen – und das Missgeschick mancher Kolonialherren.

Der Beginn des chinesischen Siegeszugs – auf Postkarten

KUALA LUMPUR (stu) - Wie China, lange vor Pekings Olympischen Spielen, von 1895 bis 1920 zum Wachstumsmotor Asien wurde – das erzählt eine wohl einzigartige Postkartensammlung. Jetzt ist sie als Buch erschienen, auch mit Unterstützung baden-württembergischer Firmen.

Seltene Einblicke in die Frühzeit der industriellen Globalisierung gibt ein neuer Bildband, der sich ausschließlich auf historische Postkarten beschränkt. Sie zeigen die große wirtschaftliche Dynamik, die von China und den Chinesen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ausging. Es waren die Vorboten der heutigen Globalisierung – im eigenen Land wie im gesamten asiatischen Raum und darüber hinaus.

Umgekehrt erzählen die meist farbigen, teils handkolorierten Postkarten auch von der Annäherung Deutschlands an eine fremde Welt – wirtschaftlich wie touristisch: Die Motive wurden zunächst in China gemalt oder fotografiert. Deutsche Fabriken reproduzierten und druckten sie auf Postkarten mit massenhafter Verbreitung. „Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden Postkarten geschrieben wie heute SMS per Handy", erzählt Thomas Brandt. Der Asien-Experte und Geschäftsführer der deutschen Außenhandelskammer in Malaysia, mit Sitz in der Hauptstadt Kuala Lumpur, hat 7000 Karten über Jahre privat zusammengetragen und aus den schönsten 1600 ein Buch gemacht. In edler Aufmachung und mit ausführlichen Erläuterungen (nur Englisch und Mandarin-Chinesisch) zeigt die Kollektion Kunst und Landschaften, dokumentiert Wohn- und Geschäftsviertel, Handel und Wandel, Dampfer und alte Villen, exotische Tiere und grausame Hinrichtungen.

Ein Fünftel der Karten zeigt Chinesen, die auswanderten. Bis heute dauert ihr ökonomischer Siegeszug an. Bestes Beispiel, sagt Brandt, sei der Stadtstaat Singapur, *der* Knotenpunkt der südostasiatischen Wirtschaft schlechthin. Drei Prozent Chinesen machen hier 75 Prozent der Geschäfte.

Thomas Brandt: „China In Those Days". Bad Oldesloe, Goasia Verlag. 338 Seiten. Goasia Verlag. 129 Euro. ISBN-Nr. 978-3-00-024871-9.

LEUTE

aus der Wirtschaft

◆ Spitzenmanager deutscher Unternehmen können sich nicht mehr beschweren. Sie verdienen sogar mehr als ihre Kollegen in Ländern mit ähnlich etablierten Kapitalmärkten: Das geht aus einer Studie hervor, die die Deutsche Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW) in Zusammenarbeit mit der TU München erstellt hat. Allerdings sind die Spitzengehälter in den USA und in der Schweiz deutlich höher als in Deutschland. Hierzulande führt Deutsche-Bank-Chef **Josef Ackermann** (Foto: dpa) mit knapp 14 Millionen Euro, die er im vorigen Jahr verdiente. **Jochen Zeitz** (Puma) erhielt 7,2 Millionen Euro. Nicht einbezogen sind Sonderzahlungen, die etwa bei einem Amtswechsel teuer werden können: Siemens habe **Klaus Kleinfeld** mit 5,8 Millionen Euro verabschiedet, seinen Nachfolger **Peter Löscher** mit 8,5 Millionen Euro begrüßt, berichtete der Münchner Betriebswirtschaftsprofessor **Gunther Friedl**. Bei TUI fiel ihm auf, dass die Steigerung der Boni von 164 Prozent im vorigen Jahr nicht mit dem Gewinn erklärt werden könnten, sondern allenfalls mit „persönlichen Bemessungsfaktoren", die „das Geheimnis der TUI-Führung" blieben. Die Vorstandsgehälter machten bei den untersuchten Unternehmen voriges Jahr 0,64 Prozent der Personalkosten und 1,37 Prozent des Konzernergebnisses aus. (mib)